

Täter(-hilfen) und Gewalt (-förderung) im Internet

▶ Christiane Eichenberg

Der Themenschwerpunkt „Täter“ ist im Internet mit unterschiedlichen Perspektiven vertreten und spricht unterschiedliche Nutzer an. Wichtige Dimensionen bei der Suche sind:

- Fachleute vs. (potenzielle) Täter und
- Interventionsmöglichkeiten im zeitlichen Verlauf (Prävention vs. Behandlung/Rehabilitation).

Es ergeben sich folgende Fragen:

- Welche wissenschaftlichen Ressourcen zu Diagnostik und Therapie von Tätern stehen Professionellen online zur Verfügung? Welche netzbasierten Informations- und Hilfsmöglichkeiten stehen therapiewilligen (Dunkelfeld-)Tätern offen?
- Welchen Stellenwert nimmt das Internet ein im Spannungsfeld zwischen seinem Potenzial zur Prävention von Gewalttaten und dem Risiko (potenzielle) Täter zu fördern?

Fachinformationen

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit psychisch kranken Straftätern ist nicht auf eine Disziplin beschränkt, sondern ist Gegenstand verschiedener *Fachrichtungen* (z. B. Forensische Psychiatrie und Psychotherapie, Kriminologie, Rechtspsychologie), sodass im Internet ein breites Spektrum an interdisziplinären Informationen zur Verfügung steht.

Forensische Informationen finden sich auf den Internetpräsenzen von universitären Instituten für Forensische Psychiatrie, die sich mit Forschungsschwerpunkten, Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten sowie ambulanten Behandlungsangeboten (z. B. 1+2) vorstellen, sowie auf spezifischen Portalen wie beispiels-

weise forensik.de (3), ein auf der Initiative von Günter Seidenberg, Diplom-Medienpädagoge und langjährig in einer forensischen Klinik tätig, entstandenes Informationsnetzwerk. Dieses gibt einen Überblick über die Leistungsstruktur der Forensik in Deutschland, indem z. B. alle bundesweiten Kliniken mit einer Kurzbeschreibung verzeichnet sind, bündelt Informationen für forensische Pflegekräfte und stellt aktuelle Stellenangebote, Buchhinweise sowie ein Diskussionsforum zur Verfügung. Hinweise zu den Zeitschriften „Forensische Psychiatrie und Psychotherapie – Werkstattschriften“, „Forensic Psychiatry online“ und „The Journal of Forensic Psychiatry“ sind unter (4–6) aufgeführt.

Aus der Perspektive der *Kriminologie* finden sich neben den Ressourcen entsprechender Universitätsinstitute (s. Verzeichnis [7]) interessante Informationen auf der Homepage der Kriminologischen Zentralstelle e. V., Forschungs- und Dokumentationseinrichtung des Bundes und der Länder (8), die u. a. Berichte zu abgeschlossenen und laufenden wissenschaftlichen Projekten (z. B. „Sozialtherapie im Justizvollzug“, „Kriminalprävention“, „Sexualstraftäter“) sowie eine Reihe von Dokumenten mit bibliografischen Zusammenstellungen zu bestimmten Themen (z. B. „Tötungsdelikte“ oder „Behandlung von Sexualstraftätern im Justizvollzug – Folgerungen aus den Gesetzesänderungen“) publiziert.

Beiträge vonseiten der *Rechtspsychologie* finden sich auf den WWW-Seiten der Fachgruppe Rechtspsychologie in der Deutschen Gesellschaft für Psychologie e. V. (9) sowie auf denen der Sektion Rechtspsychologie im Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen e. V. (10), die ihr Weiterbildungscur-

riculum vorstellt und Interessierten die Inhaltsverzeichnisse ihres Organs „Praxis der Rechtspsychologie“ mit Themenschwerpunkten wie „Straftäterbehandlung“, „Straf- und Maßregelvollzug/Prognosebegutachtung“ und „Viktimologie“ zugänglich macht.

Hinsichtlich der *Art der Tat* dominieren im Internet Informationen zu *Sexualstraftaten*. Für wissenschaftliche Ressourcen sind die WWW-Präsenzen der vier sexualmedizinischen Institute an bundesdeutschen Medizinfakultäten mit den Standorten Frankfurt/Main, Kiel, Hamburg und Berlin (11–14) gute Startpunkte zur Recherche. Alle Institute unterhalten Ambulanzen, die Patientinnen und Patienten mit gewalttätiger Sexualität beraten, begutachten und z. T. spezifische psychotherapeutische Behandlungsangebote für Sexualdelinquenten anbieten.

Darüber hinaus werden neben umfangreichen Linksammlungen Berichte zu *aktuellen Forschungsprojekten* geliefert, wie z. B. zur Untersuchung „Prognose bei Sexualdelikten mit Todesfolge“ (13), die am Institut und Poliklinik für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie, Uni Hamburg durchgeführt und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird. Das Institut für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin an der Humboldt-Universität, Berlin bietet zudem den Download der „Praxisleitlinien der Akademie für Sexualmedizin zur Diagnostik und Therapie von sexuellen Störungen“, die ebenso Hinweise zur Differenzialdiagnostik und Therapie bei Paraphilien/Dissexualität beinhaltet, sowie des Curriculums „Sexualmedizinische Fortbildung“ an (14).

Spezifische Fortbildungsmöglichkeiten bietet u. a. die Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung (DGfS) (15) mit ihrem „Sexualforensischen Qualifizierungsgang“ sowie Systegra, Institut für systemisch-integrative Beratung und Psychotherapie, mit Sitz in Stuttgart (16). Mitarbeiter aus den Bereichen Jugendamt und Jugendhilfe, Lehrer, Erzieher, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten und interessierte pädagogische und psychotherapeutische Fachkräfte können so beispielsweise in der Weiterbildungsmaßnahme „Kinder und Jugendliche als Täter und Opfer im Kontext sexueller Gewalt“ ihre eigenen Handlungskompetenzen im gesamten Interventionsbereich bei sexueller Gewalt gegen und durch Minderjährige erweitern.

Internationale Organisationen mit Fokus auf die Therapie von Sexualstraftätern sind „The International Association

for the Treatment of Sexual Offenders (IATSO)“ (17) und „The Association for the Treatment of Sexual Abusers (ATSA)“ (18).

Informations- und Hilfsmöglichkeiten für (potenzielle) Täter

Will man das Internet hinsichtlich der Quantität und Qualität von Hilfsangeboten für Täter beurteilen, so muss man zwischen zwei Tätergruppen unterscheiden: den justizbekannten/verurteilten Tätern und den Dunkelfeldtätern. Letztere umfassen die nicht justizbekannten bzw. noch nicht übergriffig gewordenen, aber potenziellen Täter.

Während Internet-Informationen für *verurteilte Gewalt- und Sexualstraftäter*, die die gerichtliche Auflage zu einer Therapie erhalten haben, zwar hilfreich sein können im Sinne der Aufklärung über Ablauf, Modalitäten, Inhalte und Ziele einer solchen und damit therapiemotivierende Effekte haben können, gerade wenn entsprechende Institutionen diese Zielgruppe auf ihren WWW-Seiten direkt ansprechen (siehe beispielsweise die Männerberatung man-o-mann, Bielefeld [19]), so hat das Internet durch seine mediumimmanenten Charakteristika doch gerade bei der zweiten Tätergruppe, den *Dunkelfeldtätern*, besonderes Potenzial. Aus primär- sowie sekundärpräventiver Perspektive ist gerade diese Zielgruppe besonders wichtig, denn zum einen ist die Zahl der sexuellen Gewalttäter, die noch nie juristisch belangt worden sind, extrem hoch (über 90%, Russell 1983), zum anderen suchen Personen, die bisher noch kein Sexualdelikt begangen haben, sich aber selbst für gefährdet halten, aktiv Hilfe (vgl. Pitzing 2003). Die Möglichkeiten des Internet zur niederschweligen und anonymen Kontaktaufnahme zu qualifizierten Beratungseinrichtungen könnte diesem Personenkreis enorm entgegenkommen, Hilfe zu suchen, um die Wiederholung bereits vollzogener oder befürchteter Taten zu verhindern. Nachvollziehbarerweise bestehen bei diesen Menschen enorme Ängste vor juristischen Konsequenzen bzw. moralischer Verurteilung und sozialer Stigmatisierung, sodass die Hürde, sich an professionelle Helferinnen und Helfer vor Ort (und damit unter Preisgabe der eigenen Identität) zu wenden, in den meisten Fällen höher erwartet werden kann als der tatsächliche innere Leidensdruck.

Inzwischen finden sich im Internet eine Reihe von qualifizierten Beratungsangeboten zu fast allen Störungsbildern und Problembereichen (siehe Ott u. Eichenberg 2003). Zu welchem Erfolg kommt man, wenn man die Suchstrategien von Personen, die sich wegen ihrer gestörten Sexualität im Internet informieren möchten und Hilfe suchen, antizipiert? Die Auslese der gewünschten Informationen ist mehr als dürftig. Um am Beispiel von sozial inkompatiblen sexuellen Handlungen und Wünschen mit Fremdgefährdung zu bleiben: Die Eingabe von nahe liegenden Schlagworten in gängigen Suchmaschinen wie z.B. „sexueller Missbrauch Täterhilfe“, „Therapie Täter Missbrauch“ oder auch „Beratung Männer sexuelle Gewalt“ etc. führt seitensweise WWW-Verweise auf, die sich an Opfer von sexueller Gewalt richten bzw. aus verschiedenen Perspektiven die Therapie von Tätern diskutieren. Qualifiziertes Informationsmaterial, Hinweise auf Unterstützungsmöglichkeiten vor Ort oder Online-Beratungsangebote für hilfeschuchende Dunkelfeldtäter sind kaum vorhanden und wenn dann nur durch aufwändigste Recherche zu finden, die ein hohes Maß an Internetexpertise verlangt.

Im Folgenden werden Anlaufstellen im WWW für die umschriebene Zielgruppe beschrieben. Dabei sei angemerkt, dass die vorgestellten Ressourcen sich nur an *Männer als Täter* richten, was mit dem Umstand zu tun hat, dass im Rahmen der Recherche auf keine fundierten Quellen für Täterinnen bei sexueller Gewalt gestoßen wurde¹. Hier setzt sich auch im Internet der immer noch vorherrschende Trend fort, dass weibliche Täterschaft insbesondere im öffentlichen, aber auch noch im wissenschaftlichen Diskurs einem noch größeren Tabu unterliegt als sexuelle Übergriffe durch Männer. Die Auseinandersetzung mit diesem Problemfeld im Allgemeinen wird durch soziodynamische und psychotraumatologische Abwehrprozesse erschwert, wobei davon ausgegangen werden kann, dass diese bei der Beschäftigung mit Frauen als Täter im Speziellen noch stärker ausgeprägt sind, weil damit archaisch tradierte Rollenbilder zerstört werden und

damit ein gewachsenes Weltbild erschüttert wird. Dabei ist die Enttabuisierung dieser Facette von sexueller Gewalt dringend zu fördern: Auch wenn die aktuelle Forschungslage noch keine fixen Angaben zur Prävalenz zulässt, so deuten die vorliegenden Untersuchungen auf einen nicht marginalen Anteil von Frauen bei sexuellem Missbrauch hin (10–15%, Kavemann u. Braun 2002).

Für die *Prävention von und Intervention bei Gewalt* von Männern engagieren sich so genannte Männerberatungsstellen. Im deutschsprachigen Raum existieren ca. 40 Einrichtungen dieser Art (zur Übersicht inklusive Adressen siehe [21]), die nach unterschiedlichen Konzepten arbeiten. Manche dieser Beratungsstellen präsentieren sich im Internet mit einer Beschreibung ihres lokalen Hilfsangebots, wie z.B. das Informationszentrum für Männerfragen e.V., Frankfurt (22), das seine Vorgehensweise in Beratung und Therapie für Männer mit Gewaltproblemen in der Partnerschaft/Vaterrolle sowie für Männer und männliche Jugendliche als Täter von sexuellem Missbrauch, sexueller Belästigung, Exhibitionismus und Vergewaltigung beschreibt. Leider werden hier – wie bei den meisten äquivalenten Angeboten – Dunkelfeldtäter nicht explizit angesprochen, keine transparenten Angaben zum Umgang mit Schweigepflicht (im Spannungsverhältnis zur Offenbarungsbefugnis und Offenbarungspflicht, siehe Frederichs 2003) gemacht, und damit insbesondere nicht justizbekannte Täter kaum ermutigt, das Hilfsangebot in Anspruch zu nehmen.

Einen Schritt weiter geht die Männerberatung Berlin (23): Neben einem breiten Informationsangebot kann niederschwellig auch eine Beratung via E-mail unter der expliziten Zusicherung von Anonymität und Vertraulichkeit genutzt werden bei allen Problemen, denen sich die Einrichtung auch vor Ort annimmt: u.a. bei Konflikten und Problemen im privaten und beruflichen Bereich, Suchtproblemen, Partnerschaftskonflikten, sexuellen Fragen und Problemen und auch Problemen, die sich für Opfer von und Täter bei (sexueller) Gewalt und sexuellem Missbrauch ergeben. Dabei sind der Erstkontakt und eine Kurzanwort kostenfrei, für eine ausführliche Beratung muss pro E-mail eine Minimalgebühr von fünf Euro überwiesen oder in Form von Briefmarken erstattet werden. Eine Antwort wird innerhalb von zwei Tagen zugesichert.

Ein weiteres innovatives und überaus wichtiges Projekt ist seit Ende 2003 in

¹ Eine Ausnahme macht der Auszug aus einem Buchkapitel von May (1997) zu Tätern sexueller Gewalt, in dem sich ein Abschnitt mit Frauen als Täterinnen beschäftigt; dieser ist auf den WWW-Seiten der Bundesarbeitsgemeinschaft Prävention und Prophylaxe e.V. (20) abrufbar.

der Erprobungsphase: Die Europäische Gesellschaft Gewaltberatung Tätertherapie (EUGET) (24) bietet gewalttätigen und sexualisiert gewalttätigen Männern ein niederschwelliges Angebot, Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Zunächst in Hamburg, Oberösterreich und Luxemburg, mittelfristig jedoch europaweit, soll eine Telefon-Hotline (12 cent/Minute) sowie ein Chat-Angebot (25) insbesondere Dunkelfeldtäter ermutigen, professionelle Beratung zu nutzen. Tätern aus dem Hellfeld, Täterinnen, Opfern von Gewalt und Professionellen soll das Angebot ebenso offen stehen, sie sind aber nur als sekundäre Zielgruppe des Modellprojektes vorgesehen (zur detaillierten Projektbeschreibung siehe [26]). Die Bewertung des Nutzens, der Wirksamkeit, des Verlaufs und der Funktionsbedingungen, der Qualität und der Akzeptanz sowie potenzielle Nebenfolgen der Telefon-Hotline werden in einer begleitenden Evaluationsstudie analysiert.

Anonyme Telefonberatung bietet ebenso Systegra (16) an, allerdings zu viel höheren Kosten (1,86 €/Minute), weil dieses Angebot im Gegensatz zu dem von EUGENET nicht durch öffentliche Mittel gefördert wird. Positiv hervorzuheben ist, dass (potenziellen) Tätern auf der Website von Systegra explizit zugesichert wird, dass bei der Kontaktaufnahme keine strafrechtlichen Folgen zu erwarten sind. Folgender Textauszug aus der Homepage illustriert die Beschreibung des Hilfsangebots (Tab. 1).

Täterschaft und Internet

Das Internet als neuer globaler Kriminalitätsbereich wird in Öffentlichkeit und Wissenschaft zusammenfassend unter dem Begriff der „Cyber-crimes“ (zur Übersicht siehe Wall 2002; [27]) diskutiert, worunter verschiedene Delikte gefasst werden, wie z. B. Hacker- und Virendelikte, Rechtsextremismus, Cyber-Terror und -Krieg, Betrugs- und Pirateriedelikte sowie sexuelle Belästigung und Gewalt (Cyberstalking, Kinderpornografie etc.). Somit wird in diesem Kontext auch häufig Pädophilie im Zusammenhang mit dem Internet thematisiert, indem von den Medien über Kinderpornografieringe oder über Täter berichtet wird, die ihre Opfer in Chats ködern.

In der Wissenschaft werden Fragen aufgegriffen, warum und wie Pädophile das Internet nutzen (z. B. Galbreath, Berlin u. Sawyer 2002; McGrath u. Casey 2002; Quayle u. Taylor 2002). Dabei be-

Tab. 1 Auszug aus der Beschreibung der anonymen Telefonberatung von Systegra

Probleme und Fragen

Ihre sexuellen Fantasien drehen sich um Kinder...
 Sie malen sich gewalttätige sexuelle Spiele aus...
 Sie denken an Vergewaltigung, wenn Sie mit Ihrer Frau Sex haben...
 Sie haben schon einmal sexuelle Übergriffe vorgenommen an Ihrer Tochter, Ihrem Sohn...
 Sie suchen im Internet nach Kinderpornos...
 Sie bewegen sich im Chatroom und bieten Fotos an...
 Sie denken häufig daran, sich nackt zu zeigen... nur dann haben Sie einen Orgasmus

Antworten und Lösungen

Ein erster Gedanke und der Wunsch, aus dem Kreislauf von sexueller Gewalt und Missbrauch auszusteigen
 Ein erster Schritt und ein Anfang, miteinander zu sprechen, sich zu offenbaren, sich Hilfe zu holen
 Ein erstes Beratungsgespräch... anonym, vertraulich, ohne strafrechtliche Folgen
 Ein neuer Weg

steht weitgehend Übereinstimmung darin, dass eine neue Technologie wie das Internet weder bestimmte sexuelle Vorlieben im Individuum erzeugt, noch das Verhalten der Personen mit besonderen Präferenzen insgesamt begründet oder grundlegend verändert. Am Beispiel pädophil veranlagter Menschen heißt das: Auch vor der Entstehung des Internet etablierten sich internationale Netzwerke, die dieser Subgruppe ermöglichten, Material und Informationen auszutauschen. Durch die mediumimmanenten Besonderheiten des Internet werden diese Möglichkeiten jedoch vereinfacht und das Medium zum „catalyzing agent“ (McGrath u. Casey 2002).

Cooper (1998) benennt in seinem vorgeschlagenem Tripel-A-Modell drei Internetmerkmale, die sexualbezogene Nutzungsweisen besonders fördern, wobei er sich in erster Linie auf die Nutzung von vorhandenen Webangeboten bezieht: *Accessibility*, *Affordability* und *Anonymity*. Ergänzt durch das Triple-C-Modell von Döring (2003), das die Besonderheiten des Internet als ein interaktives Medium hervorhebt (*Communication*, *Collaboration*, *Community*), kann die Bedeutung des Netzes in seinen Gelegenheitsstrukturen für pädophile Aktivitäten beschrieben werden:

- Zusammenfinden unter Gleichgesinnten,
- Kontaktieren von potenziellen Opfern,
- Austausch von Bild- und Textmaterial.

Das Internet ermöglicht auf niederschwellige Weise mit Personen in Kontakt zu kommen, die die gleichen sexuellen Vorlieben teilen. Dabei werden pädophile Selbsthilfeaktivitäten im Netz im wissenschaftlichen Diskurs sehr heterogen bewertet: Die einen sehen in ihnen negative Funktionen wie beispielsweise

destruktives Empowerment im Sinne einer gegenseitigen Bestärkung, dass das eigene Begehren in seiner realen Umsetzung z. B. durch die Liebe zum Kind gerechtfertigt sei (Quayle u. Taylor 2002). McGrath und Casey (2002) mutmaßen daher eine Herabsetzung der Grenzen zwischen Fantasie und Realität, d. h. dass pädophil veranlagte Menschen, die ohne die Möglichkeiten des Internet mit ihren sexuellen Wünschen sozial isoliert waren, nun ermutigt werden könnten, ihr Verlangen real umzusetzen.

Andere Autorinnen und Autoren sprechen sich gegen eine pauschale Abwehr und damit eine ebenso pauschale Diffamierung von pädophilen Selbsthilfeaktivitäten im Internet aus, denn damit bliebe „unberücksichtigt, dass a) keine einzige Form des erlebten Begehrens verboten ist oder verboten werden kann und b) ein gravierender Unterschied besteht zwischen dem subjektiven Erleben einerseits und dem – sozialen und ethischen Regeln unterworfenen – interpersonalen Handeln andererseits. Der pauschale Vorwurf des skrupellosen Kinderschändens verhindert eine ehrliche Auseinandersetzung mit pädophilem Begehren und wirkt daher aus der Perspektive der Gewaltprävention eher kontraproduktiv. Sich pädophiles Begehren einzugestehen, Selbstzweifel und Ängste zu thematisieren, gemeinsam mit anderen verantwortungsvolle und sozialverträgliche Bewältigungsformen und Lebensweisen zu entwickeln, bei Bedarf Hinweise über Therapiemöglichkeiten auszutauschen – all dies wären Ziele einer entsprechenden Selbsthilfegruppe bzw. eines Gesprächskreises“ (Döring, 1998).

Die generalisierte Pathologisierung und Kriminalisierung einer solcher Austauschplattform verhindert daher die Ausschöpfung präventiver Möglichkeiten

für die Gruppe pädophil veranlagter Menschen, die nach konstruktiven Hilfsmöglichkeiten suchen. So haben undifferenzierte Kampagnen gegen „Kinderschänder im Netz“ dazu geführt, dass entsprechende Anlaufstellen im Web bereits geschlossen wurden, wie beispielsweise „baumstark“, ein pädophiliebezogenes christliches Seelsorge- und Selbsthilfeangebot, betrieben von Andreas Muck, Seelsorger, der auf der Homepage einst ausdrücklich betonte (vgl. Eichenberg 2001): „Wir sind keine Pädomanziationsseite! Wir sind kein Tauschring für Kinder pornos und keine Informationsquelle, wo man geile Bildchen findet! Wir wollen niemanden umpolen und niemandem unsere Lebensanschauung aufzwingen. Wir sind absolut gegen den Geschlechtsverkehr eines Erwachsenen mit einem Kind!“.

Moralisierende Bewertungen verhindern einen differenzierten Blick auf die Vielfalt der Vernetzungs Bemühungen pädophiler Menschen, wobei ebenso empirische Evidenzen zu angenommenen Wirkmechanismen fehlen, wie z.B. der Herabsetzung von Hemmschwellen zur tatsächlichen Umsetzung pädophiler Wünsche und dem Aufweichen bisher bestehender persönlicher moralischer Grenzen durch netzbasierten Austausch mit Gleichgesinnten im Sinne eines „support that has the potential to encourage some individuals to act on fantasies what otherwise remain dormant“ (McGrath u. Casey 2002).

Im gleichen Sinne wird angenommen, dass das Internet für Pädophile günstigere Gelegenheitsstrukturen bietet, Opfer zu finden und damit die Frequenz an derartigen Taten erhöhen würde, wobei die Begünstigung sowohl auf der Täter- sowie auch der Opferseite gesehen wird. Durch das Merkmal der Anonymität im Internet und die vermeintliche Distanz zum Opfer durch die Reduktion des Kontakts auf textbasierte Ebene würden hemmende Faktoren wie z.B. die Angst vor strafrechtlichen Konsequenzen wegfallen, und somit Täter ermutigt, sexuelle Kontakte zu Kindern und Jugendlichen über das Internet anzubahnen (Aufbau einer Vertrauensbeziehung als „väterlicher Freund“, die später missbraucht wird) oder direkt herzustellen (z.B. durch Identitätstauschung, indem ein erwachsener Mann einem 14-jährigen Mädchen vortäuscht, gleichaltrig zu sein, eine romantische Beziehung inszeniert und somit zu gemeinsamem Cybersex via E-mail oder Chat oder dem Zusenden von erotischen Fotos animiert), auch im

Sinne einer „sicheren Probehandlung“ (McGrath u. Casey 2002). Opfern würde es auf der anderen Seite schwer fallen, solche missbräuchlichen Inszenierungen durch den Wegfall wichtiger Sinneskanäle zu erkennen. In der Tat gibt es eine Reihe von Beschreibungen solcher perfiden Entwicklungen (McGrath u. Casey 2002, Übersetzung C. E.):

„In einem Fall traf ein Ermittlungsbeamter, der sich als 14-jähriges Mädchen darstellte, in einem AOL-Chat-Raum erstmals auf den 49-jährigen Charles White. Über einen Zeitraum von 2 1/2 Monaten bemühte sich White, das Vertrauen des Ermittlers zu gewinnen, den er für ein 14-jähriges Mädchen hielt. Hierzu benutzte er regelmäßige Korrespondenz, Online-Chats und Fotos von sich selbst, wobei er abwechselnd die Rolle des „Papis“ und des Verführers spielte. Allmählich sprach White das Thema Sex an, fragte nach ein paar Unterhosen des Opfers und schickte per E-mail Pornografie, um die sexuellen Hemmungen des Opfers zu mindern. White bot dem Opfer auch Geschenke an, um es zu ermutigen, ihn persönlich zu treffen, und schlug dem vermeintlichen Mädchen vor, dass er Videoaufnahmen von ihr in ihrer Unterwäsche mache.“

Bisher liegen noch keine empirischen Evidenzen dafür vor, ob die Anzahl von sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch die Möglichkeiten des Internet tatsächlich gestiegen ist.

Unklar ist demnach, ob die Selbstregulierungsfunktionen potenzieller Täter durch die netzbasierten Charakteristika beeinflusst werden im Sinne einer Labilisierung dieser durch günstigere Gelegenheitsstrukturen. Oder ob sexuelle Netzkriminalität nicht nur ein Substitut bzw. eine Verlagerung von Übergriffen ist, die von diesen Personen ansonsten im direkten Umfeld ausgeführt würden. Bei hoch spezifischen Täter-Opfer-Konstellationen kann jedoch davon ausgegangen werden, dass diese ohne die Kontaktsuche und -aufnahme via Internet nicht zustande gekommen wären (siehe Kannibalismus-Fall von Rothenburg, Spiegel 2003).

Die Produktion, Distribution und Rezeption kinderpornografischer Bilder und Texte ist nicht neu, und bislang wurde jedes neue Medium sexuell besetzt und für verschiedene Aktivitäten genutzt. Somit erleichtert auch die (vernetzte) Computertechnologie die Erstellung und den Austausch von kinderpornografischem Material – der Handel „unter der Ladentheke“ wird überflüssig und die Zu-

gangsmöglichkeiten um ein Vielfaches vereinfacht: Konventionelle Papierfotos können eingescannt und elektronisch übermittelt werden, sie können mittels entsprechender Software nach den eigenen Vorlieben verändert werden, und digitale Kameras erlauben gar, dass der sexuelle Missbrauch eines Kindes synchron von anderen im Internet mitverfolgt werden kann (Qualye u. Taylor 2002). Die Funktionen von entsprechendem Material sind multiple und dienen nicht zur eigenen sexuellen Stimulation. In der einschlägigen Szene haben sie den Stellenwert eines Zahlungsmittels, legitimieren die eigenen Aktivitäten und stärken die Gruppenkohäsion (Qualye u. Taylor 2002).

Der Austausch von Kinderpornografie wird internetbasiert vornehmlich über Tauschbörsen (Internet Relay Chat, Newsgroups), aber auch privat (E-mail) realisiert. Somit sind Quantität sowie Qualität des kursierenden Materials nicht genau bestimmbar. Inhaltsanalytische Untersuchungen, die öffentlich zugängliches sexualbezogenes Bildmaterial im Internet explorativ untersucht haben, kamen jedoch zu dem Schluss, dass es sehr unwahrscheinlich ist, Kinderpornografie im Internet zu finden, wenn man nicht systematisch und ausdrücklich danach forscht. Zu diesem Ergebnis gelangt z.B. Schetsche (1997), nachdem er binnen vier Monaten diversen Newsgroups und WWW-Seiten systematisch ein möglichst breites Spektrum an sexualbezogenen Bildern entnommen hat (n=1095). Die Klassifikation des Materials nach rechtlichen Kriterien ergab: Etwa die Hälfte der Bildern lässt sich als *einfache Pornografie* gemäß § 184, Abs.1 StGB klassifizieren (z.B. Koitusdarstellung mit explizit sichtbaren Genitalien), die andere Hälfte als *Erotika* (z.B. Aktfotos mit bedecktem Genital). Die Kategorie der *harten Pornografie* im Sinne des § 184, Abs. 3 StGB (z.B. Darstellung von sexueller Interaktion mit Kindern), deren Verbreitung generell verboten ist, ist hingegen kaum vertreten. Im Rahmen seiner Untersuchung ist er auf lediglich drei Bilder gestoßen, die eindeutig Kinder in sexuellen Interaktionen untereinander oder mit Erwachsenen zeigen; zudem hat er vier Bilder gefunden, die ganz oder teilweise unbedeckte Kinder abbilden.

Fazit

Zur Verbesserung des Schutzes der Bevölkerung vor (sexuellen) Gewalttaten

sollten die existierenden Möglichkeiten des Internet besser ausgeschöpft werden: Als ein *weltweites Netzwerk* hat es zum einen das Potenzial, interdisziplinär die verschiedenen Bemühungen zur Gewaltprävention zu bündeln und den gegenseitigen Austausch zu fördern. Als ein *breites Informationsmedium* könnte das Internet durch entsprechendes Aufklärungsmaterial einen fruchtbaren Beitrag dazu leisten, (potenzielle) Täter anzusprechen. So wäre es wünschenswert, dass Expertinnen und Experten mit der Bereitstellung von entsprechenden Hilfsangeboten an primär- und sekundärpräventiven Maßnahmen aktiv mitwirken. Informations- und Beratungsangebote sind gerade für Dunkelfeldtäter im Internet spärlich gesät und schwer auffindbar, wobei die mediumimmanenten Charakteristika aber gerade hier effektiv ausgeschöpft werden könnten. Die wenigen verfügbaren Internetangebote sind qualitativ hochwertig und äußerst innovativ, aber in Suchmaschinen schlecht verschlagwortet und damit nicht so niederschwellig erreichbar, wie es netzbasierend möglich wäre: anonym und ohne Angst vor extremer sozialer Stigmatisierung und juristischen Konsequenzen. Tätern zu helfen und damit aktiv Opferschutz zu betreiben ist ein allgemeiner Trend, der im Internet wirksam sowohl seinen Ansatz als auch seine Fortsetzung finden kann, wobei die Verzahnung von Online- und Offline-Hilfe ein entscheidendes Ziel ist.

Schlussendlich sollten aber auch in der Praxis Tätige mit den Internetaktivitäten von Gewalttäterinnen und -tätern vertraut sein, um diese sowohl im diagnostischen als auch therapeutischen Prozess angemessen berücksichtigen zu können. Entsprechende Empfehlungen für die klinische Diagnostik mittels halbstandardisierter Interviews (Quayle u. Taylor 2002) und die therapeutische Intervention (Quayle u. Taylor 2002; Galbreath, Berlin u. Sawyer, 2002) liegen bereits vor. Dabei sollten aber auch die spektakulärsten Einzelfälle nicht zu dem Schluss führen, dass das Internet ursächlich für kriminelle Sexualität sei und ebenso den Blick verhindern für die Ausschöpfung konstruktiver Funktionen für sexuell marginalisierte Subgruppen, ihren Anliegen und damit inhärenten präventiven und kurativen Möglichkeiten im Internet.

Internetadressen (Stand 25.12.2003)

1	Institut für Forensische Psychiatrie, Uni Essen	www.uni-essen.de/forensik/index.html
2	Institut für Forensische Psychiatrie, FU Berlin	www.forensik-berlin.de
3	Informationsnetzwerk forensik.de	www.forensik.de
4	Zeitschrift „Forensische Psychiatrie und Psychotherapie – Werkstattsschriften“	www.wsfp-forensik.de
5	Forensic Psychiatry online	www.priory.com/forpsy.htm
6	The Journal of Forensic Psychiatry	www.tandf.co.uk/journals/titles/14789949.html
7	Internetverzeichnis zu Kriminologischen Instituten an deutschen Universitäten	www.uni-essen.de/forensik/html/links.html
8	Kriminologische Zentralstelle e.V.	www.krimz.de
9	Fachgruppe Rechtspsychologie in der Deutschen Gesellschaft für Psychologie e.V.	www.dgps.de/fachgruppen/rechts
10	Sektion Rechtspsychologie im Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen e.V.	www.bdp-rechtspsychologie.de
11	Institut für Sexualmedizin, Uni Frankfurt/M.	www.klinik.uni-frankfurt.de/zpg/sexualwissenschaft
12	Sexualmedizinische Forschungs- und Beratungsstelle, Uni Kiel	www.uni-kiel.de/sexmed
13	Institut und Poliklinik für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie, Uni Hamburg	www.uke.uni-hamburg.de/zentren/psychosoziale_medizin/sexualforschung
	Forschungsprojekt: „Prognose bei Sexualdelikten mit Todesfolge“	www.uke.uni-hamburg.de/zentren/psychosoziale_medizin/sexualforschung/projekt.de.html
14	Institut für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin, HU Berlin	www.charite.de/ch/swsm/pdf/kurs_2001-2003.pdf
	Praxisleitlinien der Akademie für Sexualmedizin zur Diagnostik und Therapie von sexuellen Störungen	www.charite.de/ch/swsm/pdf/klinik_info2.pdf
15	Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung (DGfS)	www.dgfs.info
16	Systegra – Institut für systemisch-integrative Beratung und Psychotherapie	www.systegra-stuttgart.de/
17	The International Association for the Treatment of Sexual Offenders (IATSO)	www.medacad.org/iatso
18	The Association for the Treatment of Sexual Abusers (ATSA)	www.atsa.com
19	Männerberatung man-o-mann	www.man-o-mann.de
20	Bundesarbeitsgemeinschaft Prävention und Prophylaxe e.V.: Täter – Wer übt sexuellen Missbrauch aus?	www.praevention.org/taeter.htm
21	Übersicht: Männergewaltberatungsstellen	www.4uman.info/seiten/beratungsstellen_karte.html
22	Informationszentrum für Männerfragen e.V.	www.maennerfragen.de
23	Männerberatung Berlin	www.maennerberatung.de
24	Europäische Gesellschaft Gewaltberatung Tätertherapie (EUGET)	www.euget.org
25	Modellprojekt der EUGET	www.gewalt-hotline.net
26	Projektbeschreibung Täter-Hotline	www.euget.org/download/profil_hotline.pdf
27	Dr. Werner Rüter, Kriminologisches Seminar der Uni Bonn: CYBER-CRIME-INFO	www.cyber-crime.info



Christiane Eichenberg
geb. 1973, Dipl.-Psych.,
Köln. Doktorandin am
Institut für Klinische
Psychologie und Psycho-
therapie der Universität
Köln. Forschungsschwer-
punkte: Sozialpsycholo-
gische und klinische
Aspekte des Internets;
Wissenschaft im Inter-
netzeitalter.

Publikationen, Vortrags- und Lehrtätigkeit siehe
www.christianeeichenberg.de.

Korrespondenzadresse

Dipl.-Psych. Christiane Eichenberg

Institut für Klinische Psychologie & Psychotherapie
Universität zu Köln

E-mail: christiane@rz-online.de

Internet: www.christianeeichenberg.de

Literatur

- ¹ Cooper A. Sexuality and the Internet: Surfing into the new millenium. *CyberPsychology & Behavior* 1998; 1: 181 – 187
- ² Döring N. Sex im Internet: (k)ein Thema für die Klinische Psychologie? In: Ott R, Eichenberg C (Hrsg): *Klinische Psychologie und Internet*. Potenziale für klinische Praxis, Intervention, Psychotherapie und Forschung. Göttingen: Hogrefe, 2003: 271 – 291
- ³ Döring N. Sexuelle Hilfe im Internet. In: Janssen L (Hrsg): *Auf der virtuellen Couch*. Selbsthilfe, Beratung und Therapie im Internet. Bonn: Psychiatrie-Verlag, 1998: 129 – 152
- ⁴ Eichenberg C. Umgang mit sexuellen Probleme im Internet: Informations-, Beratungs- und Selbsthilfemöglichkeiten für Betroffene. *Psychotherapie im Dialog* 2001; 2 (3): 367 – 374
- ⁵ Frederichs J. Gibt es Ausnahmen bei der Schweigepflicht? *Report Psychologie*, 2003; 7/8. Online verfügbar unter: http://www.bdp-bw.de/backstage2/baw/documentpool/schweigepflicht_pdf.pdf
- ⁶ Galbreath WG, Berlin FS, Sawyer D. Paraphilias and the Internet. In: Cooper A (ed): *Sex and the Internet. A Guidebook for Clinicians*. New York, London: Brunner-Routledge, 2002: 187 – 205
- ⁷ Geständnisse des Kannibalen – „Es gibt Tausende, die gefressen werden wollen“ (2003). *Spiegel Online*, (3.12.2003). Online verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,276651,00.html>
- ⁸ Kavemann B, Braun G. Frauen als Täterinnen. In: Bange D, Körner W (Hrsg): *Handwörterbuch Sexueller Missbrauch*. Göttingen: Hogrefe, 2002: 121 – 131
- ⁹ McGrath MG, Casey E. Forensic Psychiatry and the Internet: Practical Perspectives on Sexual Predators and Obsessional Harassers. *Journal of American Academic Psychiatry Law* 2002; 30: 81 – 94
- ¹⁰ May A. Nein ist nicht genug. Prävention und Prophylaxe. Inhalte, Methoden und Materialien zum Fachgebiet Sexueller Missbrauch. Köln: Mebes & Noack, 1997
- ¹¹ Ott R, Eichenberg C (Hrsg). *Klinische Psychologie und Internet*. Potenziale für klinische Praxis, Intervention, Psychotherapie und Forschung. Göttingen: Hogrefe, 2003
- ¹² Pitzing H-J. Ambulante Psychotherapie von Sexualstraftätern ist ein Beitrag zur Prävention und zum Opferschutz. In: Kerner H-J, Marks E (Hrsg): *Internetdokumentation Deutscher Präventionstag*. Hannover: 2003
- ¹³ Quayle E, Taylor M. Paedophiles, Pornography and the Internet: Assessment Issues. *British Journal of Social Work* 2002; 32: 863 – 875
- ¹⁴ Russell DEH. The incidence and prevalence of intrafamilial and extrafamilial sexual abuse of female children. *Child Abuse and Neglect* 1983; 7: 133 – 146
- ¹⁵ Schetsche M. Sexuelle Botschaften via Internet – Ausgewählte Ergebnisse einer explorativen Studie. In: Gräf L, Krajewski M (Hrsg): *Soziologie des Internet*. Frankfurt/M: Campus, 1997: 235 – 256
- ¹⁶ Wall DS (Hrsg). *Crime and the Internet*. New York, London: Brunner-Routledge, 2002